

# Die Stadt : gestern, heute und morgen

Autor(en): **Bachmann, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1972)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987502>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

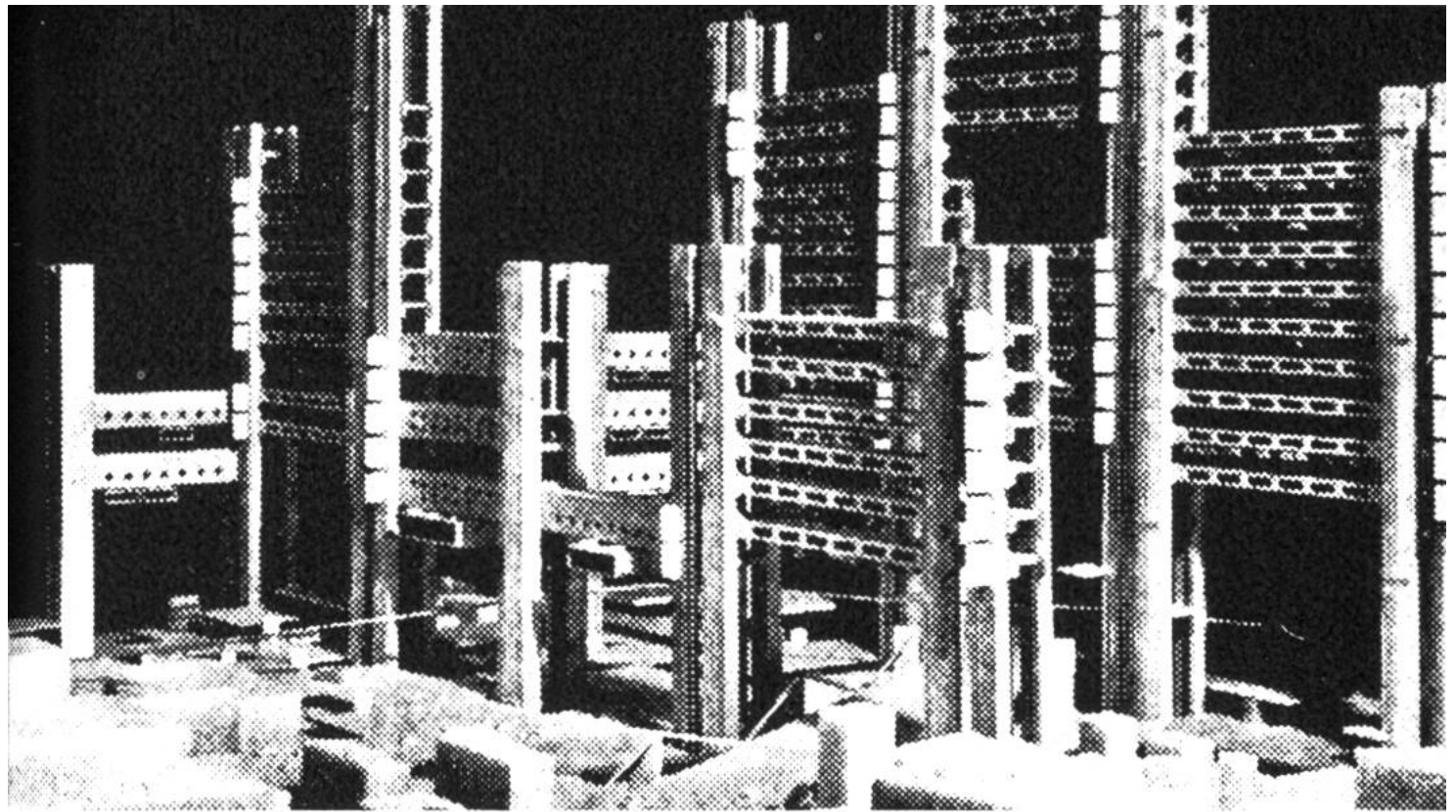
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ***Die Stadt – gestern, heute und morgen***

Seit die Menschen höhere Kulturformen kennen, bilden Städte die Brennpunkte des wirtschaftlichen und geistigen Lebens. Die frühesten Stadtgründungen erfolgten schon in grauem Altertum bei den Chinesen, den Assyryern und den Ägyptern. Sie fallen in die Zeit, wo ein Teil der Bevölkerung darauf verzichtete, weiterhin den Boden zu bebauen, und sich in der Stadt anderer Betätigung zuwandte, in Handwerk, Handel oder aber Verwaltung und Wissenschaft. Damals erhielt die Stadt ihre besondere Stellung in der Landschaft. Sie wurde überragender Mittelpunkt, auf den sich alles ausrichtete. Hierher brachten die Bauern ihre Erzeugnisse zu Markt, hier erstanden sie, was an Werkzeugen und Geräten nötig war, hier fanden sie ihren Herrscher, seine Beamten und Gerichte. Das Umland versorgte die Stadt mit Nahrungsmitteln und erhielt dafür im Austausch handwerkliche Erzeugnisse. So bot dieses Verhältnis beiden Teilen Vorteile. Dem Ausbau der Stadt wurde immer grössere Beachtung geschenkt, denn zur überragenden Bedeutung gehört auch eine imponierende Erscheinung. Fürstenpaläste, oft eigentliche Städte innerhalb der Stadt bildend, Marktplätze, von ein-

drucksvollen öffentlichen Gebäuden und Tempeln umstanden, Bäder und Vergnügungsanlagen verliehen den alten Städten das besondere Gepräge. Dazu kam die Mauerumwallung. Schon im Altertum erscheinen die Küsten rings ums Mittelmeer mit Städten garniert, griechischen, phönizischen und römischen.

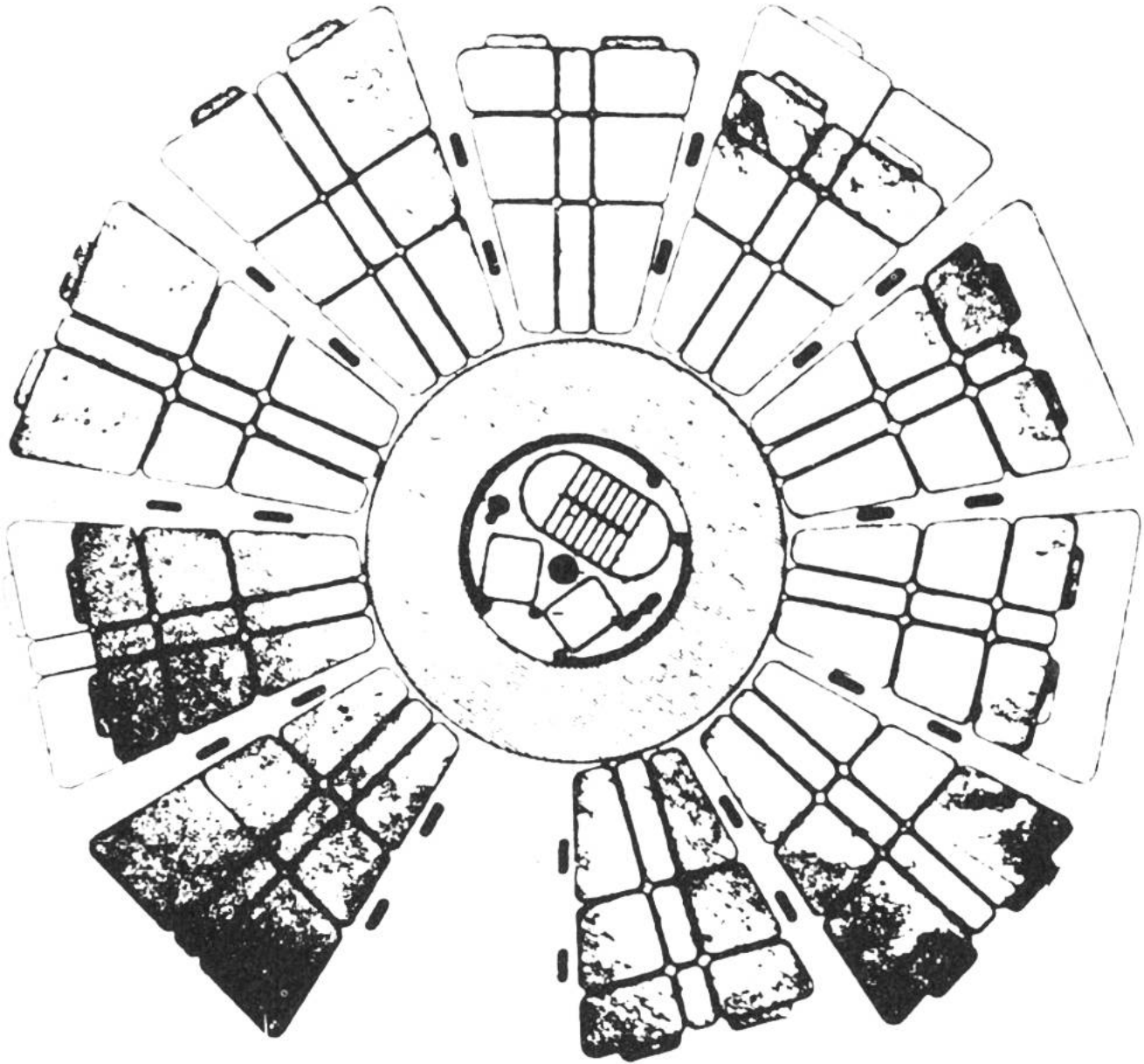
Die Römer brachten im Zuge ihrer Eroberungen die Stadt in andere Teile Europas, in denen vordem noch keine solche bestanden hatten. Bei ihnen waren die Städte vor allem befestigte Verwaltungszentren, wo sich unter militärischem Schutz Gewerbe und Handel entwickelten. Zur Zeit der Völkerwanderung, als die Germanen die römische Ordnung zerschlugen, gab es in Mitteleuropa kaum mehr Städte. Aber im späteren Mittelalter ging eine wahre Städtegründungswelle übers Land. Die Gründe dafür sind verschiedener Natur. Die ältesten Städte lehnen sich an Kaiser- und Königshöfe oder Burgen an, in deren Nähe sich Handwerker, Söldner, Händler und wohl auch Bauern niedergelassen haben. Andere verdanken ihre Entstehung einem Kirchenfürsten oder einem Kloster. Städte können aber auch aus Dörfern herangewachsen sein, die in der Zeit



des immer reger sich gestalten- den Handelsverkehrs Markt- und Stadtrecht erhielten. Dazu kamen aber auch Neugründungen von weltlichen und geistlichen Grundherren. Solche lassen sich recht gut erkennen. Im Gegensatz zu den gewordenen Städten, deren Strassennetz auf dem Stadtplan wirr, ungeordnet und zufällig erscheint, zeichnen sich gegründete Städte durch eine wohl- durchdachte, übersichtliche Anlage aus. Es gab also auch früher schon eine Stadtplanung. Bezeichnend für die mauerumgürte mittelalterliche Stadt sind allgemein die Stadtkirche, die in grösseren Orten zur eigentlichen Kathedrale ausgebaut wurde, das Rathaus, als Ausdruck der weltlichen Macht des städtischen Bürgertums besonders prunkvoll gestaltet, und dann der von vornehmen Bürgerhäusern eingerahmte

*So sieht ein japanischer Architekt die Stadt der Zukunft. Wie ein aus Spielzeugelementen zusammen- gefügtes Gebilde mutet das Ganze uns an. Frische Luft und unge- trübter Sonnenschein dürften die Vorteile der fast schwebenden Wohnteile sein. Die «arbeitende» Stadt ist ins Erdgeschoss ver- bannt.*

Marktplatz. In der jüngeren Zeit ging die Stadtentwicklung weiter. Der ständigen Erweiterung mussten mit der Zeit die Mauern weichen. Das Industriezeitalter forderte seinen Tribut. Wie haben sich doch die Städte indessen verwandelt! Einst waren sie die Wohnplätze der nicht Landwirt- schaft treibenden Bevölkerung. Werkstätten und Verkaufsläden waren mit den Wohnungen ver- bunden. Nach und nach aber be- gann sich diese Beziehung zu



lockern. Im Stadtzentrum, das meist die ganze Altstadt umfasst, mangelt es an Arbeits- und Geschäftsraum. Mangelware wird bekanntlich teuer. So steigen die Mietzinse, und eine Wohnung nach der andern erleidet die Umwandlung vom Wohn- zum Arbeitsplatz. Alte Häuser haben kaum Daseinsberechtigung mehr. An ihre Stelle treten moderne Hochgebäude. Man nennt diesen Prozess die City-Bildung. Er verdrängt die Wohnbevölkerung an den Stadtrand, wo nunmehr ganze Quartiere aus dem Boden ge-

stampft werden. Polypenartig greift auf diese Weise die Stadt in ihre ländliche Umgebung hinein. Sie frisst die benachbarten Vorortsgemeinden auf und verleibt sich auch Bauerndörfer ein. Dieser unaufhaltsame Vorgang wird noch verstärkt, weil immer mehr und mehr Leute in die Städte ziehen. Folgen dieser Entwicklung kennen wir alle. Unsere Städte drohen im modernen Verkehr zu ersticken. Je dichter die Menschen zusammen wohnen, um so weniger kennen sie einander, und nirgends gibt es einsamere Leute

*Zukunftsvision eines amerikanischen Architekten. Er sieht die moderne Stadt in einem riesigen Turm zusammengefasst, wobei die Wohnungen in den oberen Teilen angeordnet sind, was sonst zur Stadt gehört, im untern. Diese Zeichnung gibt einen Querschnitt durch die «Turmstadt». In die zentrale Säule sind Treppenaufgänge und Liftanlagen eingebaut. Die Wohneinheiten erscheinen rund um die zentrale Achse angeordnet. Werden wir wohl einst in solchen Städten wohnen?*

als manchmal inmitten von dicht bewohnten Stadtquartieren. Man ist sich im klaren, dass die Stadtentwicklung keineswegs so weitergehen kann. Die heutigen Städte genügen den Anforderungen nicht mehr. Es kommt deshalb nicht von ungefähr, dass sich viele Architekten ernsthaft mit dem Gedanken an die Stadt der Zukunft befassen. Sie bringen ihre Visionen zu Papier. Grössenteils sind es natürlich Utopien, also Projekte, die sich nie verwirklichen lassen. Doch seien wir vorsichtig! Man hat Jules Vernes Beschreibung einer Reise zum Mond auch als Utopie bezeichnet, und keine hundert Jahre nach deren Erscheinen ist die Mondfahrt bereits Wirklichkeit geworden. Betrachten wir darum die zugehörigen Abbildungen als ernsthafte Hinweise auf die Stadt von morgen. Fritz Bachmann

